

Hamburg, 10. September 2023

## Michelgruß zum 14. Sonntag nach Trinitatis

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem Wochenspruch aus dem 103. Psalm grüßen wir Sie herzlich aus der Hauptkirche St. Michaelis: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Psalm 103, 2).

Mit unseren Gedanken und Gebeten sind wir besonders bei den Menschen, die von Krieg und Naturkatastrophen betroffen sind – in der Ukraine, in der Türkei und in Syrien, in Marokko und an so vielen Orten unserer Welt.

Als Pfarrteam stehen wir gemeinsam mit Diakon Albrecht für Sie als Ansprechpartner für Seelsorge sowie für weitere Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere älterer Gemeindeglieder zur Verfügung. Sie erreichen uns über das Kirchenbüro (Tel. 040 37678-0).

Diesen Michelgruß versenden wir als E-Mail oder per Post und stellen ihn auch zum Download auf unserer Internetseite ([www.st-michaelis.de](http://www.st-michaelis.de)) zur Verfügung. Bitte leiten Sie ihn gern auch weiter oder verweisen Sie Interessierte an unser Kirchenbüro.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen,  
Ihre

Hauptpastor Alexander Röder

Pastorin Julia Atze

Pastor Dr. Stefan Holtmann

**Psalmgebet:**

Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.  
Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.  
Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?  
Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt:  
Wo ist nun dein Gott?  
Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst:  
wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes  
mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.  
Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?  
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,  
dass er mir hilft mit seinem Angesicht.  
Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere;  
alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.  
Am Tage sendet der Herr seine Güte,  
und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.  
Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?  
Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?  
Es ist wie Mord in meinen Gebeinen, wenn mich meine Feinde schmähen  
und täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?  
Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?  
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein  
Gott ist.  
Aus Psalm 42 (Grundlage der Kantate von Felix Mendelssohn Bartholdy op. 42)

**Lied:** EG 333, 1-2. 5 Danket dem Herren!

1. Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn,  
denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich,  
sie währet ewiglich, sie währet ewiglich!
2. Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn  
auch meine Seele; vergiss es nie, was er dir Guts getan,  
was er dir Guts getan, was er dir Guts getan!
5. Betet ihn an! Anbetung dem Herrn;  
mit hoher Ehrfurcht werd auch von uns sein Name stets genannt,  
sein Name stets genannt, sein Name stets genannt!

**Predigttext:** Lukas 17, 11-19

Die zehn Aussätzigen

11 Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. 12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne 13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! 14 Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den

Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. 15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. 17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? 18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? 19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

### **Predigt von Hauptpastor Alexander Röder:**

Liebe Gemeinde,

ausgegrenzt – das gilt in krasser Weise für die zehn Aussätzigen damals, Leprakranke, die höchst ansteckend waren und jeden Kontakt zu Gesunden meiden mussten; die am äußersten Rand der Gesellschaft lebten als unheilbar und zugleich höchst ansteckende Kranke, Todgeweihte unter Todgeweihten, eine Gefahr für alle nicht Infizierten. Ein recht fremder Text der Bibel ist uns mit der Corona-Pandemie plötzlich ganz nah gekommen: Abstand, Distanz, die Frage: Wie kann ich mich schützen vor Infektion und Gefahr? Oder anders noch: Wie kann ich mich schützen vor möglicherweise infizierten Menschen?

Kein Hirsch im Duvenstedter Brook, wo ich während der Corona-Pandemie regelmäßig gewandert bin, hat nach frischem Wasser geschrien, aber für uns Menschen waren Wanderwege mittendrin in diesem einsamen Naturschutzgebiet gesperrt, weil die Gefahr drohte, dass infizierte Menschen einander zu nahekommen könnten. Auf einem einsamen Weg wurde ich von Ordnungshütern aus Schleswig-Holstein aus dem nördlichen Bundesland nach Hamburg „ausgewiesen“, denn ich hatte unerlaubterweise die Grenze überquert, die gar nicht markiert war. Ausgegrenzt, in die Schranken der Grenzen verwiesen. Das war die absurde, schon längst wieder aus unserem Gedächtnis gestrichene Wirklichkeit vor nicht allzu langer Zeit.

Felix Mendelssohn Bartholdy hat sich für eine seiner besten Kompositionen geistlicher Musik den Psalm 42 gewählt. Ein Lied voller Sehnsucht nach Gott, nach Geborgenheit, Heil und Frieden in einer Situation, die weit davon entfernt ist.

Wo bist du Gott? Eigentlich kann ich dir kein Lied singen. Wo ist dein Licht, das mich wärmt, wo dein Wort, das mich tröstet? Wo bist du, der mir zeigt, dass du auch in Zeiten größter Entfremdung immer noch nahe bist?

Was für ein großartiges Bild wählt der Psalmbeter mit dem des durstigen Hirsches? Das edle Tier ist abgeschnitten von jeder Quelle, die Leben ermöglicht. So auch die Seele des Menschen, die von Gott getrennt ist.

Im Psalm klagt ein Priester, so sagen die klugen Exegeten, dem seine vertrauten, vor allem aber seine heiligen Pflichten im Tempel genommen wurden, warum auch immer. Er ist weg von dem Ort, an dem er Gottes Gegenwart erfahren und teilen konnte. Wehmütig blickt er zurück, klagt über den Verlust, der sein Leben arm macht, weil ihm die Gegenwart Gottes in seinem Leben verwehrt bleibt; die Gegenwart in den herrlichen Gottesdiensten gerade an den hohen Festen. Der klagende Beter fühlt sich abgeschnitten vom lebendigen Gott. Und seine Feinde triumphieren: „Wo ist nun dein Gott?“ Er macht doch nichts, sagen sie. Wir triumphieren über ihn und über dich und dein lächerliches Vertrauen in diesen Gott.

„Warum hast du mich vergessen?“ fragt der Psalmbeter, fragen die Aussätzigen Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser.“

Das alles hat eine tiefere Bedeutung als die, die zunächst vor Augen steht.

Der Beter im Psalm sehnt sich zurück an den verlorenen Ort, an dem er im Tempel von Jerusalem Gott mit seinem Dienst geehrt hat. Feste Rituale und das Wissen um die Gegenwart des Allmächtigen. Was für eine Erfahrung und Vergewisserung, immer wieder wie klares, frisches Wasser, das den Seelendurst stillt.

Und die Aussätzigen? Wer interessiert sich für sie? Kein Priester, auch nicht der klagende im 42. Psalm. Sie sind ausgeschlossen, und das ist gottgewollt. Irgendwas muss in ihrem Leben so verkehrt gelaufen sein, dass sie dieser Fluch traf. Nein, sagt Jesus im heutigen Evangelium. Sie sollen geheilt werden, weil Gott es will.

Sie dürfen völlig zu Recht fragen wie der Priester im Psalm: „Warum hast du mich vergessen?“ Gott wird damit an seine Verheißungen Israels gegenüber erinnert: Ich bin und bleibe bei euch. Jesus hat diese Verheißungen erneuert, hat sie zu einem entscheidenden Teil seiner Verkündigung gemacht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Der Psalmbeter damals lehrt uns Geduld, Geduld und Hoffnung: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ So singt er voller Zuversicht und wendet sich damit von sich selbst und von allen Menschen ab, die vielleicht kurzfristig Hilfe leisten könnten, die aber keinen wirklichen Wandel der Verhältnisse bewirken. Das kann allein Gott.

Jesus weiß darum. Er ist auf dem Weg nach Jerusalem, um dort sein Opfer zu bringen – sich selbst am Kreuz für das Heil der Welt. Für einen frommen Juden war der Weg nach Jerusalem der großartigste Weg, der überhaupt denkbar war. Es bedeutete, die Davidsstadt vor Augen zu haben, den Zionsberg zu schauen, zum Ort jener Verheißung Gottes zu gelangen, zu dem am Tag Gottes alle Völker der Welt pilgern werden. Auf diesen Weg sehnt sich auch der Priester im Psalm, sehnt sich dahin zurück.

Zur Zeit Jesu war Jerusalem die Stadt des zweiten Tempels, des einzigen Heiligtums Israels, an dem Gott Opfer dargebracht werden durften.

Jerusalem war *der* Pilgerort, zu dem Menschen jüdischen Glaubens aus der ganzen Welt singend und betend zogen und in lauten Jubel ausbrachen, wenn zum ersten Mal die Tore der Stadt sichtbar wurden.

Als Lutheraner haben wir keinen solchen Ort; Rom ist es bestimmt nicht und auch Santiago de Compostela kann – trotz der Popularität von Harpe Kerkelinks Buch über seine Pilgerreise dorthin – diese Lücke nicht füllen. Wir haben keine Kathedrale, die uns als Ziel irgendeines Weges mit Schauer erfüllte.

Wir brauchen so etwas auch nicht, wurde von der lutherischen Theologie immer wieder gepredigt. Die wahre Kirche Jesu Christi ist unsichtbar und nicht ein steinerner Tempel an einem heiligen Ort.

Und doch oder gerade wegen solcher Infragestellungen beginnen sich manche in unserer Kirche zu fragen, ob das Fehlen von heiligen Orten hier auf Erden möglicherweise das ewige Ziel unseres Glaubens aus dem Blick rückt. Nach dem Zeugnis der Bibel ist dieses Ziel nicht allein das Leben bei Gott, irgendwie in einer wattigen Wolkenwelt, die von den Karikaturisten schon im Übermaß strapaziert worden ist, sondern das Leben in Gottes heiligen Stadt – im himmlischen Jerusalem, in ewiger Anbetung vor dem Thron des Lammes, in herrlichster, nicht enden wollender Liturgie mit wunderbaren neuen Gesängen, die auf Erden noch niemals erklingen sind.

Was erwarten wir von Gott, was erhoffen wir? Werden wir uns einmal wundern und in Ewigkeit staunen? Harren wir auch in diesem Sinne auf Gott, Gottes Nähe und das Schauen seines Angesichts?

Die Kranken, die Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem trifft, sind wegen ihrer Erkrankung vom Kultus im Tempel ausgeschlossen sind.

Jesus fragt nicht nach dem Grund für ihre Erkrankung. Er zeigt ihnen vielmehr Erbarmen, als sie ihn nur von Ferne anrufen.

Jesus durchbricht den Teufelskreis des Zusammenhangs von schwerer Krankheit und Ausschluss aus dem Tempel, aber mit der Heilung vollbringt er kein Schauwunder, sondern bleibt im Rahmen der von Mose als Gottes Willen überlieferten Regeln.

„Geht hin und zeigt euch den Priestern.“ Sind sie da schon rein oder werden sie es erst auf dem Weg nach Jerusalem?

Die Männer gehen auf dieses Wort Jesu vertrauend los – nach Jerusalem, für sie eine verbotene Stadt. Sollen sie glauben, was dieser Wanderprediger gar nicht ausgesprochen hat? Sollen sie hoffen, dass sie ihr Ziel erfolgreich erlangen werden – Heilung ihres Leibes und ihrer Seele?

Der Weg nach Jerusalem wird für sie zum Weg der Bewährung. Sie öffnen sich der Botschaft und werden heil. Jedenfalls hören wir nichts Gegenteiliges.

Aber nur einer, so lesen wir, findet den Zusammenhang von Ursprung und Ziel dieses Weges, erkennt die Bedeutung seiner Heilung und darin den Heilswillen eines liebenden Gottes.

Beides liegt verborgen in dem, der sich ihrer erbarmt hat: kein Mensch, der ihnen irgendein Almosen zugesteckt hat, um sein Gewissen zu beruhigen, sondern jemand, bei dem das dankbare Niederfallen zu seinen Füßen und der laute Lobpreis Gottes zusammenfallen; jemand, der aus der Kraft Gottes heraus heilen kann, aber durchaus erwartet, dass solches Zeichen auch zur Änderung des Lebens, zur Rückkehr oder besser noch zum Aufbruch zu Gott führt: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht.“

Die Neun haben den Ursprung vergessen, aus dem ihnen die Heilung zufließt. Der Eine aber, der umkehrt und Gott dankt, hätte in Jerusalem gar nicht anbeten wollen. Er war ein Samaritaner, ein Fremder, ein „Protestant“ gleichsam aus einer nicht anerkannten religiösen Gemeinschaft, der mit dem Tempel in Jerusalem nichts anfangen kann. Aber er findet Gott auf dem Weg dorthin, und durch ihn Heilung an Leib und Seele.

Hier ist für ihn der heilige Ort, hier ist die Gottesgegenwart in Jesus Christus. Und nun muss dieser Fremde nicht mehr von ferne rufen, sondern kann sich unmittelbar zu Jesu Füßen niederwerfen. Er hat Gott gefunden durch Jesus Christus. Und der fragt ihn nicht nach seiner Herkunft und seiner religiösen Überzeugung. Sein Glaube hat ihm geholfen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus. Amen.

### **Fürbitten:**

Lasst uns beten:

Wie staunenswert ist deine Schöpfung, du liebender Gott. Wie unbegreiflich sind die Wunder des Lebens. Du bist die Quelle des Lebens. Zu dir rufen wir, lebendiger Gott: Herr, erbarme dich.

Dankbar leben wir von den Gaben deiner Schöpfung. Mit Sorge sehen wir, wie sie leidet. Waldbrände und Dürre hier, Fluten und Beben an anderen Orten der Welt. Für die bedrohte Schöpfung und die Millionen Menschen, die davon unmittelbar betroffen sind, rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich.

Täglich genießen wir unsere Freiheit. Mit Furcht sehen wir, wie Feindseligkeit und Hass Raum gewinnen. Verachtung für Andersdenkende breitet sich aus und Ausgrenzung ganzer Gruppen. Auch in unserer Nachbarschaft wird Gewalt zum Mittel der Auseinandersetzung. Um Frieden für unsere Gesellschaft bitten wir und rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Staunend entdecken wir den Reichtum des Lebens. Mit Trauer sehen wir, wie Krieg und Armut Millionen Menschen zur Flucht zwingen, Zerstörung und Armut mit sich bringen. Kinder wachsen ohne Schulunterricht auf und Familien werden auseinandergerissen. Um Frieden und Gerechtigkeit in aller Welt bitten wir und rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Gesegnet sind wir, weil Gottes Wort uns Christen zu einer weltweiten Gemeinschaft zusammenfügt. Enttäuscht sehen wir, wie Versagen und Schuld die Kirche trennen. Hoffnungsvoll vertrauen wir darauf, dass Gottes Geist Kirche und Welt erneuert. Für die Einheit der Christenheit und das Ende aller Verfolgungen bitten wir und rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Um Heilung für die Kranken, um Liebe für die Sterbenden, und um eine glückliche Zukunft für unsere Kinder bitten wir.  
Für die getauften Kinder bitten wir um Freude am Glauben und Gottes Geleit auf ihren Wegen.  
Für die getrauten Paare und das Silberpaar, dass Gott ihre Liebe mehre und mit seinem Segen gegenwärtig bleibt. Unser Verstorbener möge Ruhe in Gottes Frieden und in seinem ewigen Licht geborgen sein. Wir bitten um Trost für alles, die um ihn trauern und rufen zu dir, Gott: Herr, erbarme dich.

Nimm dich unser gnädig an, rette und erhalte und, denn dir allein gebührt der Ruhm, die Ehre und die Anbetung jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

### **Michel-Segen September 2023:**

Gott, die Quelle allen Segens, segne euch allezeit auch durch das Unsichtbare, das er erschaffen hat in unserer Welt.

Er sende seine Engel, dass sie euch leiten und begleiten auf allen euren Wegen.

Er berühre eure Seelen, dass ihr ein Segen seid für das Wohl der Menschen, die euch begegnen.

So segne euch der liebende und bewahrende Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.